

Aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft wurde er am 9. V. 1947 entlassen und war im Betrieb seines Schwiegervaters in Diepholz bei Bremen tätig. Mitte 1960 trat er in die Deutsche Asphalt AG ein, deren Außenstelle Dortmund er 1969 übernahm. Am 31. XII. 1974 trat er in den Ruhestand, den er in Wuppertal verlebte. Er war lange in der landsmannschaftlichen Arbeit tätig, zunächst als stellvertretender Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Treuburg (1952–58), anschließend als deren Kreisvertreter (1958–78) und als Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen (1974–78).

In einem nach 1945 gegen ihn angestregten Prozeß wurde ihm bescheinigt, daß er nicht als Günstling Hitlers, sondern allein aufgrund seiner soldatischen Fähigkeiten innerhalb eines Jahres vom Oberstleutnant zum Generalleutnant befördert worden war und sich stets mit besonderer Fürsorge für die ihm anvertrauten Soldaten eingesetzt hatte.

Quellen: Die Ritterkreuz-Träger 1939–45, bearb. v. Gerhard v. Seemen, Friedberg o. J. [1976], S. 341 – Franz Kurowski: Ritterkreuzträger aus Ost- und Westpreußen, Kiel 1996, S. 223–234 – Ostpreußenblatt Jg. 29, F. 22 v. 3. VI. 1978, S. 23; ebd. F. 23 v. 10. VI. 1978, S. 17 – Kartei Quassowski, Buchstabe T, Hamburg 1990, S. T 167 – Zur Mutter: Gotha. Geneal. Taschenbuch d. adeligen Häuser, Alter Adel und Briefadel, Jg. 15, 1921, S. 511; Gotha. Geneal. Taschenbuch d. adeligen Häuser, Teil B, Jg. 32, 1940, S. 354 – Auskunft d. Kreisgemeinschaft Treuburg.

Gerhard Wippich

**Triller** geb. **Birch-Hirschfeld, Anneliese Klara, ermländische Diözesanarchivarin**, \* Leipzig 1903. VIII. 11. † Bonn 1998. IV. 15., römisch-katholisch.

V.: Arthur B., Prof. für Augenheilkunde (s. d. S. 864); M.: Anna geb. Hoeller (\* Bonn 18. IV. 1873, † Langerode, Kr. Querfurt 15. X. 1948) – ∞ Frauenburg 19. VIII. 1941 Alfons Triller (\* Raschkow, Prov. Posen 3. VI. 1904, † Bonn 9. III. 1986), Lektor für Polnisch und Dozent in Braunsberg und Bonn; Kinder: 1 Tochter, 3 Söhne.

T. war elf Jahre alt, als ihr Vater einem Ruf an die Albertina in Königsberg folgte. Nach dem Abitur an der Königin-Luise-Schule studierte sie in Leipzig, Bonn und Königsberg Geschichte, Latein, Französisch und Deutsch. 1931 promovierte sie über „Die Geschichte des Kollegiatstiftes in Guttstadt 1341–1811“ (1931/32) und schloß die (Referendar-)Ausbildung im Archivdienst am Institut für Geschichtswissenschaft in Berlin-Dahlem mit dem halbjährigen Praktikum am Staatsarchiv Königsberg an. Sie gehörte zur ersten Generation von Frauen, die zu dieser Ausbildung – aber noch nicht zum anschließenden staatlichen Dienst – zugelassen wurden. Drei glückliche Umstände verhalfen ihr, im Oktober 1933 Diözesanarchivarin in Frauenburg zu werden: 1924 war sie in Bonn zur katholischen Kirche konvertiert, zum andern hatte sie durch ihr von Bischof Augustinus Bludau angeregtes Dissertationsthema schon gute Einblicke in die ermländische Geschichte und die Archive bekommen, und zum Dritten war der Nachfolger Bischof Bludaus († 1930, s. d. S. 62), Maximilian Kaller (s. d. S. 971), ein unkonventioneller und praxisorientierter Mann. Sie blieb bis zu ihrem Tod die erste und einzige Frau in Deutschland, die ein Diözesanarchiv leitete. Die beiden Archive, das bischöfliche und das domkapitularische Archiv, bisher von Domvikaren verwal-

tet, wurden zum Diözesanarchiv zusammengeschlossen und der neuen Leiterin zugleich die Verwaltung der Dombibliothek übertragen. 1937 kam noch die kirchliche Archivpflege hinzu, eine Aufgabe, die eine zeitraubende und anstrengende Reisetätigkeit zu den Pfarrarchiven mit sich brachte. Die Beratung der Pfarrer zog nicht selten auch die Ordnung der Pfarrarchive nach sich, wobei die Archivarin gelegentlich den Wunsch nach einer Pfarrchronik nicht ablehnen konnte. Erhalten sind die „Geschichte der Pfarrei Reimerswalde-Raunau“ und die „Geschichte der Pfarrei Groß Bertung“ (nach dem Manuskript 1960 u. 1974 veröffentlicht).

In den elf Jahren bis zu ihrer Flucht im Januar 1945 bewältigte T. ein immenses Arbeitspensum. Die wichtigsten Altbestände mit kaum noch brauchbaren Findmitteln aus dem 18. Jahrhundert wurden neu verzeichnet und geordnet und blieben bis zum Ende der 70er Jahre das alleinige Findmittel des Archivs. Vorrang bekamen durch die nationalsozialistische Rassengesetzgebung zunehmend die familienkundlichen Auskünfte zum Nachweis der arischen Vorfahren von Beamten und Richtern. T. legte umfangreiche Namenskarteeien an und veröffentlichte zugleich personenbezogene Quellen, darunter die wichtigen „Bauernlisten aus dem Fürstbistum Ermland von 1660 und 1688“ (1937, Nachdruck 1982), „Ermländische Güter und Vasallen im 16. Jahrhundert“ (1942) und „Eine Frauenburger Bürgerliste von 1626–1630“ (1943). Ihr größtes Verdienst um das Archiv war die Verpackung der gesamten Archivbestände in Kisten im Herbst 1944, denn obwohl deren vorgesehener Abtransport in den Westen nicht mehr zustande kam, zählt das Archiv zu den ganz wenigen durch die Kriegsergebnisse nicht dezimierten ostdeutschen Archiven. Die Bestände, in Regalen aufgestellt, wären ohne Zweifel – wie die Registraturen der kirchlichen Behörden auf dem Domberg – dem Vandalismus der Sieger zum Opfer gefallen. Die sorgfältig verpackten Kisten wurden dagegen nach Moskau abtransportiert und nach dem Tode Stalins an Polen zurückgegeben.

Nach dem Krieg fand T. nach Stationen in Halle a. d. Saale und Königstein i. Taunus mit ihrer inzwischen auf sechs Personen angewachsenen Familie eine endgültige Bleibe in Bonn. Sie engagierte sich weiter im Historischen Verein für Ermland, dessen Vorstand sie seit 1934 angehörte, von 1956 bis 1989 als stellvertretende Vorsitzende; seit 1967 war sie Ehrenvorsitzende des Vereins. Fast genauso lange war sie Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung und seit der Gründung des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte auch dessen Mitglied. Ihr Interesse galt der Biographie ermländischer Bischöfe und Prälaten; neben einem Lebensbild von „Kardinal Stanislaus Hosius (1504–1579)“ (1981; s. d. S. 290) und einer Reihe von Aufsätzen verfaßte sie dazu 56 Beiträge für biographische Lexika. Ein Herzensanliegen war ihr die Verbreiterung der Kenntnisse über Dorothea von Montau (s. d. S. 149), über die sie 20 Aufsätze verfaßte. Im Zusammenhang mit deren Seligsprechung arbeitete sie unermüdlich an der Herausgabe der Quellen mit: der Vita, der Akten des Kanonisationsprozesses und der Visionen der Klausnerin in Marienwerder. Ohne ihre uneigennützigte Hilfe wären die drei Bände – 1964 hg. von Hans Westphal, 1978 hg. von Richard

Stach  
de ge  
nisse  
phie  
der  
Dana  
te sie  
so m  
orte,  
mit  
Alch  
und  
verst  
und  
Alter  
Erm  
pfleg  
gen.  
stanc  
nuar  
Q  
Pfarr  
S. 145  
in Fr  
Mari  
dient  
Unse  
Anne  
in: e  
Hirs  
und  
Trille  
feld,  
Bonn

Gr  
Lud  
Wal  
VII  
V  
Cap  
1803  
von  
chim  
pha  
stul  
4 T  
E  
Wa  
Or  
zer  
del  
an  
ihn  
sch  
sein  
lan  
Gr  
ger  
bis  
daf  
Re  
ch  
Au  
ein  
mi

Stachnik und T., 1994 hg. von T. allein – nicht zustande gekommen. Dank ihrer ausgezeichneten Kenntnisse des mittelalterlichen Lateins und der Paläographie war sie auch an den Editionen der Geschichte der Jesuitenresidenzen Deutsch Krone (1967) und Danzig (1986) maßgeblich beteiligt. Gern beschäftigte sie sich mit kultur- und volkskundlichen Themen, so mit der Geschichte der ermländischen Wallfahrtsorte, mit Phänomenen wie Wunderglauben und Spuk, mit Randgruppen der Gesellschaft wie Ketzern und Alchimisten, Hexen und Scharfrichtern, Starstechern und Kellerknechten. Sie hatte eine leichte Feder und verstand es, Geschichte auch dem Laien anschaulich und humorvoll näher zu bringen. – Bis ins sehr hohe Alter besuchte sie ihre ehemalige Arbeitsstätte, das Ermländische Diözesanarchiv, nun in Allenstein, und pflegte Kontakte zu polnischen Freunden und Kollegen. Für ihr Bemühen um die deutsch-polnische Verständigung verlieh ihr Papst Johannes Paul II. im Januar 1979 das Ehrenkreuz „Pro ecclesia et pontifice“.

Quellen: Anneliese Triller: Auf der Fahrt zu den erml. Pfarrarchiven 1937–1945, in: Ermlandbuch 1982, 1981, S. 149–157; dies.: Als ich 1932(!) bis 1945 Diözesanarchivarin in Frauenburg war, in: ebd. 1991, 1990, S. 53–58 – Bernhard Maria Rosenberg: Um die erml. Geschichtsforschung verdient. Anneliese Triller, geb. Birch-Hirschfeld, 70 Jahre, in: Unsere erml. Heimat Nr. 2/3, 1973, S. V – Brigitte Poschmann: Anneliese Triller, geb. Birch-Hirschfeld, zum 80. Geburtstag, in: ebd. Nr. 3, 1983, S. IX; dies.: Anneliese Triller, geb. Birch-Hirschfeld, zum Gedächtnis, in: ebd. Nr. 3, 1998, S. X–XI, und in ZGAE, Bd. 49, 1999, S. 9–13 (mit Bild) – Dorothea Triller: Bibliographie Anneliese Triller, geb. Birch-Hirschfeld, in: ebd. S. 235–256 – Mitt. Tochter Dorothea Triller, Bonn.

Brigitte Poschmann

**Graf Truchseß zu Waldburg, Friedrich Ludwig (III.), preußischer Gesandter, Förderer der Waldenser, \*Tangermünde 1776. X. 25. †Turin 1844. VIII. 18., reformiert.**

V.: Carl Friedrich Ludwig Graf T. zu W., Herr auf Capustigall Landkreis Königsberg (\* 14. IV. 1741, † 3. V. 1807); M.: Amalie Christiane Wilhelmine Albertine von Ingersleben (\* 24. I. 1755, † 6. VI. 1796) – ⚭ Hechingen 12. VII. 1803 Maria Antonia Philippine Josepha Prinzessin zu Hohenzollern-Hechingen (\* Dagstuhl 8. II. 1781, † im Haag 25. XII. 1831); Kinder: 4 Töchter.

Er war ein Nachfahre von Friedrich Truchseß zu Waldburg (s. d. S. 746), der als Ritter des Deutschen Ordens nach Preußen gekommen war. Nach nur kurzer militärischer Ausbildung schied er 1801 als Sekondeleutnant aus der preußischen Armee aus und ging an den württembergischen Hof nach Stuttgart, der ihn 1803 als Gesandter an den Kaiserhof in Wien schickte. In Stuttgart erneuerte er die Beziehungen zu seiner schwäbischen Verwandtschaft, die durch einen langwierigen Prozeß um das Erbe der schwäbischen Grafschaft Trauchburg erkaltet waren. Dem alleinigen Erbgang stand damals das Hausrecht der schwäbischen Truchsessin entgegen und die Bedingung, daß die preußischen Verwandten zur katholischen Religion zurückkehren müßten, um der österreichischen Lehen für fähig angesehen zu werden. Die Auseinandersetzung vor dem Reichshofrat endete mit einem Vergleich, in dem die preußischen Truchsessin mit Geld abgefunden wurden. Ebenso wurde die

Erbverbrüderung von 1463 erneuert, an der jetzt auch die preußische Linie teilhatte. Sie wurde allerdings von T. wieder verlassen, als er Capustigall an seine dritte Tochter, Mathilde Dohna, vererbte. Seine eigene Ehe mit Maria Antonia Prinzessin zu Hohenzollern-Hechingen kann als ein Versöhnungswerk innerhalb der Familie angesehen werden, denn sie war katholisch und ihre Mutter eine geborene Truchsessin zu Waldburg-Zeil-Wurzach.

Wohl auf Wunsch Napoleons, der verlangte, daß die Familien der Rheinbundfürsten sich mit seiner Verwandtschaft verschwägerten oder doch in französische Dienste gingen, wurde T. als Schwiegersohn des Rheinbundfürsten zu Hohenzollern-Hechingen 1807 in Kassel Oberkammerherr am Hof des Königs Jerome von Westfalen, eines Bruders Napoleons, und Oberhofmeister der Königin. Später (1809) kämpfte er in der bayerischen Rheinbundarmee gegen Österreich, darauf dann gegen Napoleon.

1814 begleitete er als preußischer Kommissar den besiegten französischen Kaiser in dessen Exil auf der Insel Elba. Hierüber hat er einen Bericht verfaßt, der interessante Einblicke in die Persönlichkeit Napoleons gewährt. Dieser machte die Unfähigkeit der Generale für seine Niederlage verantwortlich und erging sich in hochfliegenden Plänen für die Zukunft. Dann aber zeigte er kleinmütige Furcht vor den Aggressionen der südfranzösischen Bevölkerung und verkleidete sich mit den ausländischen Uniformen seiner Begleitung, um nicht erkannt zu werden. Nach den napoleonischen Kriegen ist T. nicht mehr Soldat gewesen, stieg aber trotzdem wegen seiner diplomatischen Verdienste bis zum preußischen Generalleutnant auf (1837, 1840 Roter Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub). 1816 ging er als preußischer Gesandter nach Turin an den Hof des Königs von Sardinien. Gleichzeitig vertrat er Preußen bei den Fürstentümern Toskana in Florenz, Etrurien in Lucca, sowie Modena und Parma. 1821 mußte König Viktor Emanuel I. von Sardinien wegen Unruhen abdanken. Für dessen erblindeten Nachfolger Karl Felix übernahm sein Vetter Karl Albert die Regentschaft. Als dieser eine liberale Verfassung erließ, wurde er aber abgesetzt und ging ins Exil. Zwischen T. und Karl Albert entwickelte sich eine herzliche Freundschaft, die ihren Niederschlag in einer umfangreichen Korrespondenz fand. Karl Albert wurde verdächtigt, den Aufstand von 1821 angezettelt zu haben. Im Exil nannte er T. seinen einzigen ihm noch verbliebenen Freund. Der Briefwechsel zeigt den Grafen als eine ethisch hochstehende Persönlichkeit von tiefer Religiosität.

Die Freundschaft zu dem verbannten Karl Albert führte dazu, daß T. 1827 aus Turin abberufen und als Gesandter in den Haag versetzt wurde, wo er bis 1831 blieb. Als in diesem Jahr Karl Albert König von Sardinien wurde, bat er den preußischen König, den Grafen wieder an seinen Hof kommen zu lassen. Der König willigte ein, und ab März 1832 war T. wieder in Turin. Dort entstand eine rege Zusammenarbeit, in der der Graf nicht nur preußische Interessen vertrat, sondern darüber hinaus auch tatkräftig an der Modernisierung und Liberalisierung des Königreichs mitwirkte, so daß Turin das Zentrum für einen allgemeinen geistigen Aufbruch wurde.

Sein besonderes Anliegen galt den Waldensern, einer kleinen reformierten Gemeinde, die ihren Ur-